

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.

Gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet; sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«

Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt; denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Liebe Gemeinde,

die spinnen, die Römer – schon Obelix wusste das. Anfangs dieser Woche habe ich im Radio gehört: weil es in Rom gerade so kalt ist – sogar geschneit hat es – sollten sich die Bürger der Stadt, so der Rat der Verwaltung, doch in den nächsten Tagen möglichst wenig bewegen.

Heilfroh war ich, dass meine Tochter da schon aus dem Haus war. Der fällt das Aufstehen für die Schule gerade gar nicht leicht – und einen behördlichen Rat, doch besser nicht aus dem Haus zu gehen, den hätte sie ganz bestimmt ausgiebig mit uns diskutiert. Schließlich ist's bei ja noch viel kälter gewesen, als es in Rom je sein kann. Und da wäre es doch nicht nur bequemer, sondern auch viel sicherer, zu Hause, im kuscheligen Bett zu bleiben...

Aber sie hat's nicht gehört – und so hat sie sich müde und schicksalsergeben auf den Weg gemacht, wie an jedem anderem Schultag auch. Und so, wie ihr, die Konfis, und sicher auch der eine oder andere von uns Erwachsenen auf.

Immer wieder machen wir uns auf den Weg. Darum geht's auch im Christsein, und darum geht es besonders am heutigen Sonntag. Wir haben's vorhin in der Lesung gehört. Ganz ungemütlich ungeduldig kann Jesus dabei sein. Und in den sperrigen Zeilen aus dem Petrusbrief, die ich gerade als Predigttext gelesen habe, da hat es geheißen: „Macht euch auf, umgürtet eure Lenden, und lebt euer Leben heilig, denn ihr seid teuer erkauf.“

Auch das sind ungemütliche, geradezu aufdringliche Worte, und sie bringen mich zum ersten der fünf Gedanken, die ich heute mit ihnen teilen möchte:

Christsein ist nichts für Couch-Potatoes. Immer nur gemütlich zu Hause – das kann nicht das Leben eines Christen sein. Ich habe nach einem biblischen Gegenbeispiel gesucht, aber ich habe keins gefunden. In all den Erzählungen von

und über Jesus, in den Geschichten über Abraham, Jakob und Co, den Geschichten über Mose und die Israeliten, in den Berichten über Propheten - immer, immer sind da Menschen auf dem Weg. Und häufig waren das ungemütliche Wege: die Flucht durchs Schilfmeer, die 40 Jahre, die das Volk Israel, oder die 40 Tage, die der Prophet Elia durch die Wüste gewandert ist. Später wird Jesus zu einem, der sein Jünger sein will, sagen: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“

Und so auch für uns heißt Christ sein kann: unterwegs sein. Wir haben eine Hoffnung. Ich denke, wer sonntags hierher in den Gottesdienst kommt, dem geht es im Durchschnitt nicht schlecht. Der ist im Durchschnitt nicht ganz arm und nicht vereinsamt. Sicher, auch wir kennen die Tiefen des Lebens, die Zeiten der Trauer, Zeiten der Krankheit, Zeiten von Zweifel und Unsicherheit. Aber wir wissen: es hätte uns schlechter treffen können, als dass uns das Leben hierher führt, nach Augsburg, nach Anna. Und wir wissen auch: in dieser Welt ist vieles nicht, wie es sein sollte. Da ist so viel Unfrieden, soviel Hass, soviel Ungerechtigkeit. Wir wissen: unsere Gesellschaft lebt auf Kosten der Natur. Wir sind dabei, vieles unwiederbringlich zu zerstören.

Aber: wir haben eine Hoffnung: dass eine bessere, ja, eine gute Zukunft allen Menschen zuteil werden wird. Weil Gott es will, weil er uns, wie wir nachher singen werden, entgegenkommt. Weil die Zukunft sein Land ist. Und in dieser Hoffnung können wir uns auf dem Weg machen. Nichts, was schlecht ist und ungerecht, muss schlecht und ungerecht bleiben. Kein Krieg muss ewig dauern. Und wir können das unsere beitragen. Vielleicht wird keiner von uns einen großen Krieg beenden – aber dass das Mobbing im Klassenzimmer aufhört und das im Büro – dazu können und sollen wir uns schon hinstellen. Und immer wieder, glaube ich, gibt es Momente, in denen auch „kleine Menschen“ Großes verändern können. Nach all den folgenlosen Massakern an den Schulen in Amerika sind es jetzt vielleicht die Schüler, die mit ihren Protesten auf der Straße und vor den Fernsehkameras einen Wandel erzwingen.

Gut also, und voller Verheißung, sich auf den Weg zu machen. Mag der auch, und das ist mein zweiter Gedanke, mitunter mühsam sein. Und eine Zumutung. Als ihr Konfis vor einer Weile erstmals den heutigen Evangeliumstext gelesen habt, in der Jesus so extrem unfreundlich ist - „Lass die Toten ihre Toten begraben“ - da hättet ihr am liebsten mit ihm gestritten.

In den biblischen Geschichten führen immer wieder Wege in die Wüste, dorthin, wo Hoffnungen zu verdorren drohen und die Kraft versiegt. Dass eine Hoffnung zu verwelken droht, dass wir uns selbst vorkommen wie naive Kinder, wenn wir gegen allen Augenschein an ihr festhalten, das erleben wir auch. Wenn einer in diesen Zeiten davon spräche, dass er daran glaube, die Klimakatastrophe sei noch zu verhindern und er wolle das Seine dazu beitragen, oder wenn einer davon spräche, dass er an einen Frieden in Syrien oder in Afghanistan glaube und dass er deswegen mithelfen wolle, den Menschen, die aus diesen Ländern geflohen sind, einstweilen

bei uns ein Leben in Würde zu ermöglichen – ja, dann mag er ein mitleidiges Lächeln ernten. Oder aggressive Widerrede. Aber deswegen die Hoffnung fahren lassen, resigniert die Achseln zucken, nicht mehr hinschauen und nichts tun, weil ja eh alles nichts bringt?

Das wäre lieblos und verantwortungslos, und nicht das, was Christ-Sein meint. „Ihr sollt heilig sein, weil ich heilig bin.“ - das meint: ihr sollt leben als solche zu, die zu mir gehören, als Männer und Frauen, Jungs und Mädchen, die aus dem Vertrauen an mich leben, und die sich in ihrer Hoffnung nicht beirren lassen: was heute schlecht ist, kann sich morgen oder über morgen verwandeln in etwas Besseres. Noch nicht richtig gut, aber besser, als das, was ist. Und deswegen, auch wenn´s unbequem ist, auch wenn´s durch Zeiten der Dürre führt: schaut hin. Schaut hin, wenn die Autolobby um das Recht kämpft, weiter die Städte verpesten zu dürfen. Schaut hin, und wenn euer Fahrrad gerade nicht fährt, dann bringt´s in die Werkstatt. Oder fahrt mit der Straßenbahn. Schaut hin, wenn überall auf der Welt Kriege mit deutschen Waffen geführt werden. Schaut hin, wenn in der whatsapp-Gruppe die „Opfer“ gemobbt werden. Und glaubt nicht, dass das so sein muss. Glaubt nicht, dass ihr hilflos wärt. Gott kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land. Und da wird es anders sein. Es wird Friede sein, mögen uns auf dem Weg dorthin auch manche Steine im Weg liegen.

Mein dritter Gedanke: auf mühevollen Wegen braucht es Rastplätze. Mit großer Selbstverständlichkeit wird auch davon in den Geschichten der Bibel berichtet. Mein Computer hat es nachgerechnet. 384 mal schlagen die, von denen erzählt wird, irgendwo ihr Lager auf. Auf dass sie zur Ruhe kommen, und Kraft schöpfen können für den nächsten Tag. Ich glaube, da ist keine Stelle dabei, in der ein Bett aufgebaut wird. Es soll ja weitergehen. Von einer Wohnzimmercouch, in die einer versinken könnte, habe ich auch nirgends gelesen – weder bei Abraham, noch bei Mose, noch bei Jesus. Christsein meint ja: auf dem Weg sein. Das ist heute der zentrale Gedanke. Aber es braucht die Pausen. Die Zeiten und Orte für die Seele, zum Auftanken. Orte, die unserer Freude auf das „Morgen“ neue Kraft verleihen. Für euch Konfis war das in dem Jahr ganz stark eure Gruppe. Die neuen Freunde, die Gemeinschaft mit anderen, die wie ihr nach Gott gefragt haben, die Jumas, mit denen ihr unterwegs wart, die Zeit auf dem Camp. Das kleine vorneweg, das große dann in Wittenberg. Für mich ist ein solcher Ort die Kirche hier, die Gottesdienste, das Miteinander im Abendmahl, das wir nachher miteinander feiern werden. Und manchmal, da brauch´ ich das Alleine-sein. Eine Woche in den Bergen, ohne andere neue Eindrücke als eben diese Berge, und vielleicht die Blasen an meinen Füßen, und ich merke, wie es mir den Kopf frei bläst von Sorgen und Zweifeln. Es ist gut, um diese Orte zu wissen, damit man sie ansteuern kann, wenn es an der Zeit ist. Und wenn es sie noch nicht gibt, dann ist es gut, nach ihnen zu suchen. Aufmerksam zu sein für die besonderen Orte, darauf zu achten, welche Menschen mir gut tun. Herauszufinden, wer oder was mir und meiner Hoffnung auf die Beine helfen kann, wenn das nötig ist.

Auf dass nach dem Lager die Schritte wieder leichter fallen und wir sie mit neuer Überzeugung und neuem Schwung gehen können. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ - unter dem Motto feiern wir hier Sonntag für Sonntag Gottesdienst. Ich finde, das ist ein wunderschönes Bild. Mir hilft es, die Welt freundlich anzusehen. Wenn Gott mich hineingestellt hat, dann ist das hier mehr als ein kompliziertes, und so oft friedloses und ungerechtes Durcheinander von Menschen. Dann kann mir das Heimat sein, die ich lieb gewinnen, der ich mit anderen Gestalt geben darf. Ich habe euch gestern gefragt, wofür ihr euch denn unbedingt auf den Weg machen würdet. Und ihr habt erzählt von...

Und da denke ich mir: ja, so soll das sein. Ja, das wünsche ich mir auch. Und dazu will ich mich gern mit euch, und mit allen Christen immer wieder auf den Weg machen. Damit diese Welt dem ähnlicher wird, worauf wir alle hoffen dürfen: seiner Zukunft, in der es keine Opfer mehr geben wird. In der ein jeder Mensch in Frieden leben kann, ohne dass er Angst haben muss vor anderen, vor Blicken, Spott oder Gewalt. In der keine Armut, sondern das sein wird, was er uns verheißen hat: Leben die Fülle.

Dahin aufzubrechen, im Vertrauen, dass er uns entgegen kommt und uns die Hand reicht, damit wir dem Ziel näher kommen, das meine ich, heißt, als Christ zu leben. Amen.